

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 66 (1948)
Heft: 51

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Bücher auf den Weihnachtstisch

Die Geschichte der Natur. Zwölf Vorlesungen von C. F. von Weizsäcker. 171 Seiten. Zürich, 1948, Verlag S. Hirzel. Preis Fr. 12.50.

Je weiter die Wissenschaft fortschreitet, um so mehr erkennt der Forscher, dass er nicht alles wissen kann, was er wissen möchte. Die Spezialisierung ist keine Laune des Wissenschaftlers, sie ist unser Schicksal. Und da sie zugleich Macht bringt, fordert sie Verantwortung. Wer aber will sich verantworten, wenn er kein Absolutes über sich erkennt und anerkennt? Dieses aufzuweisen, ist letztlich der Sinn der Vorlesungen, die Prof. C. F. von Weizsäcker, ein führender Physiker aus dem Kreise von Bohr und Heisenberg, vor zwei Jahren in Göttingen gehalten hat.

Es ist ein Buch voller Anregungen und Spannungen geworden. Souverän führt uns der Verfasser von der Gegenwart an Hand der Astronomie, Geologie und Physik schrittweise in die fernste Vergangenheit, um sich dann von dort aus mit Hilfe der Kosmogonie, Geophysik und Biologie zur Entstehung der Welt, der Erde und ihrer Geschöpfe in die Gegenwart zurück zu tasten und hier psychologisch, geschichtsmorphologisch und religiös den Menschen zu erfassen als Naturwesen und Gegenstand der Liebe Gottes. Wir werden mit den modernsten Erkenntnissen dieser Wissensgebiete bekannt gemacht, aber letztlich doch nur, um aus der spezialisierten Wissenschaft herauszukommen und durch den Zusammenhang des Ganzen die Einsicht in die menschliche Existenz zu gewinnen.

Um insbesondere den Zusammenhang mit der Geisteswissenschaft nicht zu verlieren, wird von der Natur nur ihre Geschichtlichkeit dargestellt. Von Weizsäcker versteht darunter nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik die prinzipielle Unumkehrbarkeit und Unwiederholbarkeit des Naturgeschehens. Erkennen wir das Vergangene, das Faktische mit dem Gedächtnis, so fehlt uns eine entsprechende Fähigkeit für das Zukünftige, das Mögliche. Hier hilft nur das kausale Denken, das nicht nur erlaubt, die Zukunft naturwissenschaftlich voraus zu wissen, sondern sogar sie zu beeinflussen.

Aus der Bewegung der extra-galaktischen Nebel, der Entwicklungsgeschichte einzelner Typen von Sternen oder Sternsystemen und dem Zerfall radioaktiver Atomkerne kann das Alter des Kosmos auf etwa fünf Milliarden Jahre begrenzt werden. Setzt man auch für diese fernsten Zeiten die Permanenz der wichtigsten Naturgesetze voraus, vor allem die des zweiten Hauptsatzes, so lässt sich beweisen, dass die Welt ein unwiederholbarer Ablauf ist, der für jede endliche Materiemenge auch nur eine endliche Menge von unterscheidbaren einmaligen Ereignissen enthält.

Eine Verlängerung des Geschehens über jenen Zeitpunkt hinaus, wenigstens für die uns bekannte Gestalt des Kosmos, kann nach den Gesetzen der Fluchtbewegung der Nebel und des Zerfalls der Atome nicht zugelassen werden, aber ebensowenig ist anzunehmen, dass mit der zufälligen Reichweite unserer Fernrohre auch die sonst gleichmässige Dichte der Besetzung des Raumes mit Nebeln, d. h. der Raum selbst abbricht. Unser Wissen um Raum und Zeit hat hier seine Grenzen. Darüber hinaus gelten unsere diesbezüglichen Begriffe nicht mehr, Raum und Zeit selber werden dadurch zu abstrakten und sinnlosen Konstruktionen.

Während den Griechen die Welt räumlich endlich, zeitlich aber unbegrenzt war, kannte das christliche Mittelalter nur eine räumlich endliche Welt, die zwischen Schöpfung und Gericht zeitlich eingeschlossen ist. Gott aber ist unendlich. Der Sehnsucht des Menschen nach dem Grenzenlosen begegnet er mit der grenzenlosen Forderung der Vollkommenheit, aber zugleich auch mit der grenzenlosen Liebe. Die Neuzeit denkt Raum und Zeit unendlich. Sie emanzipiert sich bewusst von Gott und überträgt seine Grenzenlosigkeit auf die Welt. Das bedeutet aber zunächst eine Preisgabe des geschichtlichen Denkens. Es taucht erst wieder auf mit der Entwicklungslehre des 19. Jahrhunderts und gibt in der unbegrenzten Höherentwicklung allem Leben seinen Sinn. Zweifel an der Unendlichkeit von Raum und Zeit brachten schliesslich die spezielle Relativitätstheorie, die die möglichen Geschwindigkeiten nach oben, und die Quantentheorie, die die Anwendung unseres gesamten räumlich-kausalen Weltmodells nach unten begrenzt.

Der Physiker des 20. Jahrhunderts hat erfahren, dass ausgerechnet durch das Stellen von Fragen, die durch die klassische Physik nicht beantwortet werden können, der Fortschritt zur Relativitäts- und Quantentheorie ermöglicht wurde. So ist denn die Hoffnung nicht ganz von der Hand zu weisen, dass durch Erweiterung der heutigen Physik das Leben selber zu verstehen sein werde. Alles bis zur Selbstvernichtung liegt in der Macht des frei wissenden Menschen, aber nichts rechtfertigt die Hoffnung, dass diese Macht von selbst zum Guten wirken werde. Das ist aber Nihilismus. Wer sich nicht durch die Sinnlosigkeit des Daseins zum Spiel mit der Macht verleiten lässt und dadurch eigene Schuld und fremdes Leiden als unwirklich hinnimmt, wer nicht an der Aufrichtigkeit verzweifelt und in einem eingeredeten Ideal oder einer Hoffnung Sinn und Rettung sucht, sondern wer die Unglaubwürdigkeit der Hoffnungen, den Zusammenbruch der Werte eingesteht und aushält, steht zwar zunächst auf der Gegenseite des Christentums, doch mag sein Erleben der Liebe näher kommen als die meisten andern, noch an Instinkte gebundenen menschlichen Haltungen, und auf dem Grund der Erkenntnis wartet Gott auf den, der ihn sucht.

Die Skepsis, die in einer Zeit allgemeiner Religiosität den Gelehrten vorbehalten war, ist heute in die breiten Massen gedrungen und erschüttert die Grundlagen ihrer Lebenshaltung. Nun erschrecken gerade viele Gebildete und fürchten, sie hätten das Denken um den Preis der religiösen Unmittelbarkeit zu teuer erkaufte. Von Weizsäckers Anliegen ist es, einen Weg zu weisen, der das Denken aus dem Nihilismus befreit und vorwärts zur Wahrheit Christi führt.

Die Fülle des Dargebotenen ist in diesem Buche so gross, dass keiner, der sich für die modernen Errungenschaften der Naturwissenschaften oder für die philosophische Durchdringung der Erkenntnisse interessiert, es ohne grosses Bereicherung aus der Hand legen wird. Fern von aller Popularität ist es doch so geschrieben, dass jeder Gebildete gut folgen kann. Es ist das Buch, das wir, die wir unter der Drohung der Atombombe leben, nötig haben.

A. Fischer

Festschrift Paul Niggli. Zu seinem 60. Geburtstag, den 26. Juni 1948, herausgegeben von seinen Schülern, Mitarbeitern und Fachkollegen an den schweizerischen Hochschulen. 568 S. mit zahlreichen Abb. und Tafeln. Zürich 1948, Verlag Gebr. Leemann & Co. AG. Preis 25 Fr.

Die im vergangenen Sommer Prof. Dr. P. Niggli von seinen Schülern, Mitarbeitern und Fachkollegen an den schweizerischen Hochschulen zu seinem sechzigsten Geburtstag gewidmete Festschrift — ein stattlicher Band — will, wie es im Geleitwort heisst, «ein Bekenntnis sein zu jener wissenschaftlichen Denkweise, welche Sie uns gelehrt, je und je mit Meisterschaft in Ihrer eigenen Forschung beispielgebend vertreten haben und um die wir bei unserer Tätigkeit im Felde, im Betriebslaboratorium oder an der Hochschule uns selber bemühen». Es sollte, wie die Herausgeber betonen, mit der Vielgestaltigkeit der Beiträge, welche die Festschrift vereinigt, zum besondern Ausdruck kommen, wie sehr die Weite der Interessen und der Forschertätigkeit des Jubilaren nicht nur jeder der kristallographisch-mineralogisch-petrographischen Wissenschaften mehrfach neue Wege gewiesen hat, sondern auch deren technischer Nutzanwendung manchen Impuls zuteil werden liess. Und in der Tat, es ist die Festschrift Niggli von einer seltenen Vielfalt: Arbeiten mineralogischen und petrographischen Charakters — darunter auch solche ausgesprochen technisch-werkstoffkundlicher Orientierung —, Untersuchungen kristallkundlicher und kristallchemischer Richtung wechseln in bunter Folge mit Beiträgen aus den Gebieten der Geologie und Paläontologie, der Geophysik, Geochemie und Erdbaumechanik. Ein scheinbares Mosaik und doch trotz alledem darin eine Einheit, dass alle 47 Beiträge irgendwie, der eine direkt, der andere doch mittelbar, nach Art der Zielsetzung und Betrachtungsweise oder in der besondern Methodik der Untersuchung mit der Forschungsarbeit von Prof. P. Niggli im Zusammenhang stehen und eben darin ein so lebendiges Zeugnis vom fruchtbringenden Wirken dieses hervorragenden Lehrers an unserer E. T. H. ablegen. Dass im übrigen die Herausgabe einer Festschrift zu seinen Ehren auch in den Kreisen der Industrie ein sehr lebhaftes Interesse gefunden hat, beweist wie sehr auch dort der Lehre und Forschung, wie sie Prof. Niggli jetzt über vier Jahrzehnte betreibt, hohe Anerkennung zuteil wird. Eine Liste seiner zahlreichen, kaum mehr übersehbaren Veröffentlichungen beschliesst den

Band und lässt uns die Festschrift mit einem Gefühl der Bewunderung dieser reichen Ernte seiner unermüdlichen Forschertätigkeit aus der Hand legen.

Schweizer Barockkirchen. Von Hanspeter Landolt und Theodor Seeger. 140 S. Text, 141 Tafeln 31 × 23 cm. Frauenfeld 1948, Verlag Huber & Co. Preis Ganzleinen 44 Fr.

Wenn schon der Besprechende noch keine Möglichkeit hatte, sich über den Text des soeben erschienenen Buches ein Urteil zu bilden, sei es nur schon wegen seinen wirklich meisterhaft aufgenommenen und wiedergegebenen Tafeln noch vor Weihnachten angezeigt. Abgebildet sind — in durchweg neuen Aufnahmen und mit überraschenden Details — die berühmtesten Barockbauten: die Jesuitenkirchen in Luzern und Solothurn, die Klosterkirchen Rheinau, St. Urban, Muri, St. Gallen, Einsiedeln, Katharinenthal, Ittingen, Arlesheim.

p. m.

Die kirchliche Baukunst der Schweiz. Von Hans Reinhardt. 158 S. mit 88 Abb. und einem Farbenbild (von Ittingen) 26 × 19 cm. Basel 1947, Verlag Birkhäuser. (Band III der zehn Monographien zur Schweizer Kunst, herausgegeben von der Kommission für die Ausstellung Schweiz. Kunst in Paris 1924 unter der Direktion von Paul Ganz.) Preis kart. 16 Fr.

Eine ausgezeichnete Uebersicht von der frühchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Der Zwang zur Kürze hindert den Verfasser nicht, z. T. die Resultate eigener Forschung mitzuteilen, so etwa anlässlich der karolingischen und nachkarolingischen Westwerkanlagen wie Schönenwerd und Payerne, oder bei Giornico, das in rheinisch-romanische und nicht nur in lombardische Zusammenhänge hineingestellt wird. Die Einzigartigkeit des Umgangschores von Basel und die zeitlich frühe Stellung und Eigenart der Kathedrale von Lausanne werden gebührend hervorgehoben (die Annahme, der Meister des frühgotischen Chores der Kathedrale von Canterbury, Wilhelm von Sens, könnte persönlich für die normannischen Züge der Kathedrale von Lausanne verantwortlich sein, scheitert daran, dass besagter Meister 1178 in Canterbury zu Tode gestürzt war. Zu berichtigen ferner, dass die Kirche auf Valère bei Sitten nie Kathedrale war).

Die Absicht auf Kürze und Volkstümlichkeit entschuldigt im vorliegenden Fall das — schmerzliche — Fehlen von Grundrissen. Die Abbildungen sind gut gewählt und scharf gedruckt. Eine für Laien wie Fachleute gleichermassen sehr empfehlenswerte, schöne und lehrreiche Publikation — nicht nur ein Bilderbuch.

p. m.

Tessiner Kunstführer. Von Ernst Schmid. Band I (Lugano), Band II (Mendrisiotto) einer auf fünf Bändchen berechneten Reihe, 140 und 116 S. 18 × 11 cm, je 16 Abb. Frauenfeld 1948, Verlag Huber & Co. Preis geb. je Fr. 6.20.

Das handliche Format prädestiniert diese anspruchslosen, doch zugleich lebendigen und wohldokumentierten Aufsätze zu Wegweisern zu den Denkmälern — was könnte sich der Kunsthistoriker Besseres wünschen? Viel Unbekanntes wird der Betrachtung empfohlen und durch unbeschwerliche Erklärung aufgeschlossen; auch die bemerkenswert guten Abbildungen stammen vom Verfasser. Man freut sich auf die restlichen Bändchen.

p. m.

Betonkirchen. Voraussetzung, Entwicklung, Gestaltung. Von Ferdinand Pfammatter. 143 S., 29 × 24 cm. 325 Textzeichnungen vom Verfasser und 58 Photos von Bernhard Moosbrugger. Zürich und Köln 1948, Verlag Benziger & Co. Preis geb. 44 Fr., kart. 38 Fr.

Ohne einer eingehenden Besprechung durch den Fachmann vorzugreifen, möchten wir das soeben erschienene Werk vorläufig anzeigen. Nach einer historischen Einleitung (30 Seiten) folgen 110 Seiten über moderne Kirchenbauten; im ganzen werden 70 Kirchen aus allen Ländern der Welt dargestellt. Alle Grundrisse, dazu viele Schnitte und Perspektiven hat der Verfasser eigens für dieses Buch in einheitlichem Stil sorgfältig neu gezeichnet. Ganz vorzüglich sind auch die abschliesslich für dieses Buch aufgenommenen Photos, mit denen sich Moosbrugger als seltener Meister seines Faches ausweist. Es scheint, dass hier ein Inventar des modernen Kirchenbaues geschaffen worden ist, ohne dessen Kenntnis kein zeitgenössischer Architekt an die schwierige Aufgabe eines Kirchenbaues herantreten dürfte.

Der Verfasser schreibt im Vorwort: «Eine Kirche zu bauen ist ein tiefes künstlerisches Erlebnis und zugleich eine

schwere Aufgabe. Sie ist es wert, alle nur erdenklichen Kräfte, alle erreichbaren Erfahrungen einzusetzen, spekulative und egozentrische Gedanken zu überwinden, um ein Werk zu schaffen, das sich über menschliche Schwächen und Zufälligkeiten erhebt. Die zahlreichen anonymen Schöpfungen erhabener geschichtlicher Bauwerke und noch viel einprägsamer die in ihrer Art vollendeten Plastiken an unzugänglichen Stellen romanischer Dome und gotischer Kathedralen geben uns einen Begriff von der künstlerischen Devotion, von der Grösse des Dienens in der Kunst zur Ehre Gottes. — Es drängt mich, solche Gedanken an den Anfang zu stellen; denn dieser Geist des Dienens am Kunstwerk, des Hintansetzens des eigenen Ich, diese Gesinnung, die getragen ist vom Bewusstsein stetigen Werdens und Vergehens menschlicher Werke und von der Unvergänglichkeit geistiger Kräfte sollen unser Schaffen an sakralen Bauwerken begleiten. Dies fördern zu helfen, ist der tiefere Sinn der vorliegenden Arbeit und auch ihr schönster Zweck.»

Europäische Kunstgeschichte, Bd. II. Von Peter Meyer. 373 S. 24 × 15,5 cm, 395 Abb. auf 64 Kunstdrucktafeln, 116 Textabbildungen. Zürich 1948, Schweizer Spiegel Verlag. Preis geb. 44 Fr.

Der zweite, abschliessende (einzeln käufliche) Band dieser zusammenfassenden Darstellung der europäischen Kunst ist, wie vorgesehen, vor kurzem erschienen — eine eingehendere Würdigung behalten wir uns vor. Der Band umfasst die italienische Renaissance und ihre Vorgeschichte, ihre Ausbreitung und Differenzierung in den übrigen Ländern, die Epoche des «Manierismus», des Barock und der neueren Zeit bis auf die Gegenwart. Eingehender als sonst in deutschen Kunstgeschichten üblich, wird die französische Renaissance gewürdigt und der antibarocke klassische Stil des 17. Jahrhunderts in Frankreich und England, aus dem später der Klassizismus hervorgeht. Die Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts wird als Auseinandersetzung der kulturellen Werte mit dem technischen Materialismus dargestellt, wodurch scheinbar zusammenhanglose und widersprüchliche Erscheinungen auf eine gemeinsame Mitte bezogen werden. Neben der Architektur, die im ersten Band dominierte, nimmt im zweiten die Malerei einen breiteren Platz ein, und das Ornament findet auch diesmal eine ungewohnt eingehende Würdigung.

Wie im ersten Band wollen die kleinen, doch scharfen Bilder auf Kunstdrucktafeln nicht als «Darstellung», sondern nur als Gedächtnisstützen genommen sein; die Grundrisse und Isometrien im Text sind zum Teil vom Verfasser selbst gezeichnet. Einen ersten Eindruck dieses höchst anregenden Buches haben wir unseren Lesern durch den Vorabdruck einiger Stellen in Nr. 45, S. 620 *, laufenden Jahrganges, vermittelt.

Red.

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten:

Progrès Techniques en Suisse dans les constructions en bois, les constructions métallurgiques soudées et les constructions en béton armé. Par M. R. o. s. 104 p., 216 fig. Bruxelles 1947, Extrait des Mémoires de la Soc. Royale Belge des Ingénieurs et Industriels.

La fatigue des métaux. Par M. R. o. s. 19 S. mit Abb. Bericht Nr. 160 der EMPA, Zürich 1947.

WETTBEWERBE

Prot. Kirche, Kirchgemeinde- und Pfarrhaus und Kindergarten in Biel-Bözingen. Teilnahmeberechtigt sind die der evangelisch-reformierten Landeskirche angehörenden Architekten, die in der Gemeinde Biel heimatberechtigt sind oder seit mindestens 1. Januar 1947 ununterbrochen im Kanton Bern Wohnsitz haben. Durch drei Bieler Architekten ausgeführte Vorstudien zum Projekt (allerdings für einen andern Bauplatz) sind bis 15. Januar 1949 öffentlich ausgestellt im Kirchgemeindehaus Jakob Rosiusstr. Nr. 1. Abzuliefern sind: Lageplan 1:500, Grundrisse usw. 1:200, Innenperspektive, Modell, Bericht. Anfragetermin 31. Januar, Ablieferungstermin 31. Mai 1949. Architekten im Preisgericht: Stadtbau- und Ingenieurmeister P. Rohr, H. Daxelhofer (Bern), R. Winkler (Zürich), E. Saladin (Prof. am Technikum Biel), sowie E. Hostettler (Bern) als Ersatzmann. Für vier bis fünf Preise stehen 10000 Fr., für zwei bis drei Ankäufe 2000 Fr. zur Verfügung. Die Unterlagen werden gegen Zahlung von 80 Fr. auf Postcheckkonto IV a 40 29, Ev.-ref. Gesamtkirchgemeinde Biel, per Post zugesandt.

Mosaik im neuen Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerkes der Stadt Zürich am Beatenplatz. Eingeladen waren